Theodor Kramer

Wien, Fronleichnam 1939

Wenige waren es, die Stellung nahmen
unterm Himmel, um zur Stadt zu gehn;
als sie singend ihres Weges kamen,
blieben viele auf den Steigen stehn.

Schütter quoll der Weihrauch und die Reiser
längs der Straße standen schier erlaubt;
klagend sang der kleine Chor sich heiser
und das Volk entblößte still das Haupt.

Manche kannten nur vom Hörensagen
noch den Umgang; doch dem baren Haar
tat es wohl, daß selbst in diesen Tagen
irgendetwas manchen heilig war.

Und indessen sie dem Zug nachstarrten,
salzigen Auges, Mannsvolk, Weib und Kind,
schwenkten aus den Fenstern die Standarten
alle das verbogne Kreuz im Wind.

Theodor Kramer

Der Ofen von Lublin

Es steht ein Ofen, ein seltsamer Schacht,
ins Sandfeld gebaut, bei Lublin;
es führten die Züge bei Tag und bei Nacht
das Röstgut in Viehwagen hin.
Es wurden viel Menschen aus jeglichem Land
vergast und auch noch lebendig verbrannt
im feurigen Schacht von Lublin.

Die flattern ließen drei Jahre am Mast
ihr Hakenkreuz über Lüblin,
sie trieb beim Verscharren nicht ängstliche Hast,
hier galt es noch Nutzen zu ziehn.
Es wurde die Asche der Knochen sortiert,
in jutene Säcke gefüllt und plombiert
als Dünger geführt aus Dublin.

Nun flattert der fünffach gezackte Stern
im Sommerwind über Lublin.
Der Schacht ist erkaltet; doch nahe und fern
legt Schwalch auf die Länder sich hin,
und fortfrißt, solang nicht vom Henkerbeil fällt
des letzten Schinderknechts Haupt, an der Welt
die feurige Schmach von Lublin.

Theodor Kramer

Andre, die das Land so sehr nicht liebten

Andre, die das Land so sehr nicht liebten,
warn von Anfang an gewillt zu gehn;
ihnen - manche sind schon fort - ist besser,
ich doch müßte mit dem eignen Messer
meine Wurzeln aus der Erde drehn.

Keine Nacht hab ich seither geschlafen,
und es ist mir mehr als weh zu Mut;
viele Wochen sind seither verstrichen,
alle Kraft ist längst aus mir gewichen
und ich fühl, daß ich daran verblut.

Und doch müßt ich mich von hinnen heben,
sei's auch nur zu bleiben, was ich war.
Nimmer kann ich, wo ich bin, gedeihen;
draußen braucht ich wahrlich nicht zu schreien,
denn mein leises Wort war immer wahr.

Seiner wär ich wie in alten Tagen
sicher; schluchzend wider mich gewandt,
hätt ich Tag und Nacht mich nur zu heißen,
mich samt meinen Wurzeln auszureißen
und zu setzen in ein andres Land.

Florian Kalbeck

Herbst im fremden Land

Wenn traurig der Regennarr auf dem Pflaster lacht
Und wieder Geruch
Welker Blätter mich taumeln vor Sehnsucht macht -
Sag nicht: vergiß! Oh süß der Seele Versuch,

Frühe Schmerzen, die einst ein Kind gebar,
Mit Gold zu säumen;
In Gassen, wo einst ein Kind nicht glücklich war,
Ein Duften vergilbten Glücks hineinzuträumen...

Sinn im Spiegel des Heute: wie dich schauen?
Ach, unser Sehnen weht den Spiegel uns blind ...
Morgenhin weht auch der West - trüb sind
die blauen Seen im Wind.

Florian Kalbeck

Heimat

Seen im Schatten der Wälder wie Augen mit ernsten Brauen.
Silbernes Laub im Wind.
Zärtlich umarmen kleine Rosen die rauhen
Wände aus Holz, die braun vom Wetter sind.
Stimmen, Stimmen lächelnder Schwermut all -
Mütter und Glocken und immer die Nachtigall ...

Wußtest du, es sei nicht ewig dein?
Sehnsucht war in dir wir eine Frucht,
Die in Sonne reifend immer Sonne sucht:
Denn sie ahnt, es wird ein Winter sein.

Berthold Viertel

Auf den letzten Weg

Die durchgeweinten Kissen laß zurück! Die sind
Nur ein Gepäck für fromme Leute,
Die wähnen, weint sich einer hüben blind,
Daß es für drüben reiches Licht bedeute.

Behalte lieber deine schiefgetretenen Schuhe
Mit dem Exilsschmutz an den abgeschabten Hacken:
Die möge man dir in die letzte Truhe
Statt eines Passes und Geburtsscheins packen!

Berthold Viertel

Judengrab

Nicht in Jerusalem
Will ich gebettet sein.
Nicht am Berg Horeb
Raste mein Gebein.

Nein, in der Welt zerstreut,
Auf fremden Wegen
Soll man mich unbesorgt
Irgendwo niederlegen.

Nicht wo mein Vater blieb,
Nicht wo die Söhne wandern,
Begrabt mich, wo ich sterbe,
Bei allen andern.

Berthold Viertel

Dreizehnter März 1938

Kaspar Hauser, du Waisenkind,
Im wiener Walde traf ich dich an.
Ach du, so matt und tränenblind,
Was hat man dir, du armes Kind, getan?

Dein Erbteil verjuxt und dein Mutterwitz -
Gabst für einen Rausch du Seele und Sinn?
Hast dein Land du verspielt auf einen Sitz?
Ja, alles - alles ist hin!

Schon wieder März, und dir ist kalt,

Allerseelenkalt wie deinen Toten.
Sammelst du Reisig im Wienerwald?
Oder hat's dir der Preuße verboten?

Mit blauen Lippen, das Herz so leer,
Taumelst du hin, enterbter Sohn.
Bitter beklagst du, tränenschwer,
Deine allerunseligste Illusion.

Hättest du besser dich ausgekannt
Und gewußt, dein eigenes Volk zu schonen,
Vielleicht wärst du jetzt nicht eingespannt
Als Maulesel bei den Hitlerkanonen.

Berthold Viertel

Auswanderer

Wer liebt es, zu packen? Die Siebensachen
In ein Bündel zu schnüren wie ein Jude,
Ächzend sich auf den Weg zu machen.
Wo finden wir eine neue Bude?

Unsere Götter zurückzulassen,
Die nichts im neuen Lande gelten!
Auch dort ist mit den Leuten nicht zu spassen,
In dieser wie in allen Bürgerwelten.

Berthold Viertel

Ohne Decke, ohne Kohlen...

Ohne Decke, ohne Kohlen,
Frierend bis in die Gedärme,
Züge, vollgepfercht, nach Polen:
Juden brauchen keine Wärme.

Eine dichte Unglückswolke,
Abgetriebene Menschheitsbeute.
Nicht von Völkern, sprecht vom Volke:
Sagt nicht Juden, heißt sie Leute!

Nicht verfilzten Kornes Garben,
Die ein Wucherer verschoben,
Sondern Sterbende, die darben,
Bald der Lebenslast enthoben.

Einer Fremde zugetrieben,
Bis sie wo im Dreck verenden,
Und sie konnten ihren Lieben
Nicht ein Sterbenswörtchen senden.

Alte Männer, alte Frauen,
In ein Land, sie nicht zu nähren,

Wo sie keine Häuser bauen,
Sie, die niemals wiederkehren.

Zöllnersohn, er hat's befohlen,
Sohn der Magd, sein Herz zu heilen:
Ohne Decken, ohne Kohlen
In den Tod, endlose Meilen.

Berthold Viertel

Das Unheil

Was wissen die noch nicht Getroffenen
von der Treffsicherheit
der schwarzgefiederten
Pfeile des Unheils
mit der vergifteten Spitze!

Wem niemals
das Gift ins Innere des Blutes getreten,
der hat ein anderes Herz,
gehört einer anderen Welt und Menschheit an.

Kein Verstehen
zwischen jenen und diesen.
Und nur zum Scheine
haben sie gemeinsam
das Menschengesicht
und die Sprache der Menschen.

Heimweh

Wo die Eltern liegen,
Immer noch allein,
Werden ihre Kinder
Nicht begraben sein.

Wie der Krieg sie teilte,
Sterben sie entfernt,
Jedes in der Sprache,
Die es spät gelernt.

Was sie nie vergessen,
Geht mit ihnen heim:
Hier ein Wiegenlied
Und dort ein alter Reim.